

Lk 10,25-37 Der barmherzige Samariter

Und siehe, da stand ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben? Was liest du? Er antwortete und sprach: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst« (5.Mose 6,5; 3.Mose 19,18). Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; tu das, so wirst du leben. Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesus: Wer ist denn mein Nächster?

Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab nach Jericho und fiel unter die Räuber; die zogen ihn aus und schlugen ihn und machten sich davon und ließen ihn halb tot liegen. Es traf sich aber, dass ein Priester dieselbe Straße hinabzog; und als er ihn sah, ging er vorüber. Desgleichen auch ein Levit: Als er zu der Stelle kam und ihn sah, ging er vorüber.

Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam dahin; und als er ihn sah, jammerte er ihn; und er ging zu ihm, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie ihm, hob ihn auf sein Tier und brachte ihn in eine Herberge und pflegte ihn. Am nächsten Tag zog er zwei Silbergroschen heraus, gab sie dem Wirt und sprach: Pflege ihn; und wenn du mehr aus gibst, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme.

Wer von diesen dreien, meinst du, ist der Nächste gewesen dem, der unter die Räuber gefallen war? Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm tat. Da sprach Jesus zu ihm: So geh hin und tu desgleichen!

Jesus hat diese bekannte Geschichte erzählt als Antwort auf die Frage eines Schriftgelehrten. Nennen wir ihn einfach mal Rabbi Zedekia, den Rabbi Gerechtigkeit, und lassen ihn erzählen.

„**GOTT** ist das Wichtigste im Leben“, würde Rabbi Zedekia seinen Bericht beginnen. Gott ist ein gestrenger Richter. „Ein anspruchsvoller Herr. Das haben wir frommen Leute von Kindesbeinen an gelernt. Man muss sich schon ordentlich anstrengen, um vor Gott zu bestehen. Den Himmel gibt es nun mal nicht umsonst. Für das ewige Leben muss man schon was leisten!“

Bei Jesus, dem Wanderprediger aus Nazareth, war das nicht so klar. Bei ihm schien es den **Himmel zum Schleuderpreis** zu geben. So als fürchte Gott im Himmel allein sitzen zu müssen. Oder warum meinte Jesus den Sündern den Himmel versprechen zu dürfen? Mit Zöllnern, die das Volk Gottes an die heidnischen Römer verraten hatten, und mit Dirnen setzte er sich an einen Tisch – und erklärte diese **Mahlzeiten in schlechter Gesellschaft zu Gleichnissen des Reiches Gottes**.

Es war meine Pflicht als Schriftgelehrter dem kritisch nachzugehen. So fragte ich den Wanderprediger aus Nazareth: „Was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe?“ - was kostet deiner Meinung nach der Himmel? Was muss man Gott dafür bezahlen?

Jesus antwortete mit einer Gegenfrage. Was steht in der Bibel dazu? Natürlich antwortete ich mit dem bekannten Doppelgebot der Liebe: „Du sollst Gott, deinen Herrn lieben von ganzen Herzen – und deinen Nächsten wie dich selbst.“ Das ist Gottes Bedingung für den Himmel, das ist der Preis, den er für das ewige Leben fordert.

Da schienen Jesus und ich tatsächlich einer Meinung zu sein. Aber eine Nachfrage schien mir doch noch nötig: **Wer ist denn der Nächste**, vom dem Gott will, dass ich ihn liebe? Etwa die Zöllner, die Sünder und die Huren, mit den du verkehrst? Sollen die dann auch meine Genossen im Himmel sein? Soll ich mit diesem Pack auf ewig zusammenleben? Sollte Gott tatsächlich wollen, dass wir Ungläubige und Gottlose zu unseren Freunden machen? Sollen wir denn selbst ungläubig und gottlos werden, um in den Himmel zu kommen? Das kannst Du doch nicht im Ernst meinen, guter Jesus.

Wie er's so oft tat, Jesus antwortete mit einer **Geschichte**. Er war ein Meistererzähler. Es war in der Tat zu befürchten, dass man sich seine Geschichten auch nach 2000 Jahren noch erzählen würde. Auch die Geschichte, mit der er mir damals antwortete – mit der er mich vielleicht auch bloßstellen wollte.

Natürlich waren es in seiner Geschichte vom Barmherzigen Samariter meine Glaubensgenossen, die die schlechten Figuren abgaben. Dem **Priester** und dem Leviten schob er die schlechten Karten zu. In seiner Geschichte halfen sie dem armen Überfallenen nicht. Sie erfüllten also das Gebot der Nächstenliebe nicht. Ja, sie machten sie sich geradezu straffällig. Unterlassene Hilfeleistung heißt das Vergehen wohl in ihrem Strafgesetzbuch, das Jesus die beiden Vertreter der Religion begehen lässt.

Und perfekt perfide, wie Jesus noch kleine Gemeinheiten einbauen kann! Er lässt den **Priester hinabgehen**. Er kommt von Jerusalem. Er hat seinen Dienst im Tempel schon geleistet. Also kann er sich nicht mehr entschuldigen: Hätte ich ihn den vielleicht schon Toten berührt, wäre ich unrein geworden. Dann hätte ich meinen Priesterdienst an Gott und meinen Glaubensbrüdern im Tempel gar nicht mehr leisten können. Diese Ausrede hat Jesus dem Priester mit dem kleinen Wörtchen hinab verbaut: Der Priester geht hinab, ist also schon auf dem Heimweg!

Den zweiten Vertreter der Religion lässt Jesus nicht besser aussehen. Auch der **Levit** geht in Jesu Geschichte herzlos am dem überfallenen Nächsten in seiner Not vorüber.

Dann tritt bei Jesus der **Samariter** auf. Die Samariter, das waren die, die sich vom rechten jüdischen Glauben losgesagt hatten. Sie waren zu den Heiden übergelaufen. Sie wollten gar nicht mehr unsere Brüder sein, sie wollten gar nicht mehr als Nächste mit uns Juden verbunden bleiben. Jesus wusste das. Nur ein Kapitel von der Geschichte vom barmherzigen Samariter erzählt Lukas: Die Samariter wollten Jesu Geschichten vom Reich Gottes gar nicht hören. Weil Jesus auf dem Weg nach Jerusalem, zur Heiligen Stadt von uns Juden war, haben die Samariter ihm und seinen Jüngern das Quartier verweigert.

Aber das hat Jesus offensichtlich nicht gehindert, in seiner Geschichte den **Samariter** wie einen **Heiligen** auftreten zu lassen! Selbstlos hilft er dem Überfallenen. Er fragt ihn nicht zuerst: Bist du mein Nächster? Kommst du wie ich aus Samaria? Oder gehörst du zu den anderen, zur Gemeinschaft der Juden? Der heilige Samariter in Jesu Geschichte fürchtet wohl auch nicht, selbst überfallen zu werden, wenn er sich um den Verletzten kümmert. Obwohl das nicht unwahrscheinlich wäre. Die Räuber fühlten sich vor den Ordnungskräften sowohl der Juden als auch der Römer sicher in diesem unwegsamen Gelände.

Rührend, wie Jesus den Samariter nicht nur vor Ort die ärztliche Notversorgung leisten lässt. Nein, er lädt den Halbtoten dann auch noch auf seinen Esel und geht selbst daneben zu Fuß – den beschwerlichen Weg – über 20 km durch die Wüste. Und da Heilige keine Grenzen ihrer Selbstlosigkeit kennen, beauftragt im Gasthaus den Wirt noch mit der Pflege des Verletzten. Kosten spielen keine Rolle. Der Samariter verspricht erforderliche Zusatzkosten auch noch zu begleichen.

Ist das nun der **Preis**, den man Gott **für das ewige Leben** bezahlen muss? War Jesus gar noch strenger als wir gesetzestreu frommen Juden? Von seiner Forderung der Feindesliebe her könnte man dies in der Tat meinen. Und auch seine Geschichte vom barmherzigen Samariter scheint zu bestätigen, dass Jesu Gott viel von uns fordert für das ewige Leben. Muss ich wirklich jeden lieben, jedem helfen, der meine Hilfe braucht? Geht das nicht über meine Kräfte? Wer könnte diesen Himmelspreis bezahlen? Müssten wir da nicht alles sagen: Tut uns leid, das schaff ich nicht. Bei diesem Preis wird der Himmel wohl in der Tat leer bleiben. Gott wird bei diesen Anforderungen im Himmel auf die Gemeinschaft mit uns Menschen verzichten müssen.

Rabbi Zedekia ging Jesu Geschichte nicht aus dem Kopf. So sprach er noch nach einigen Wochen mit einem Freund darüber. Dieser Freund, Nikodemus hieß er, hatte Jesus schon öfter gehört. So oft, dass manche ihn schon in Verdacht hatten, ein Anhänger Jesu zu sein. Rabi Zedekia fragte Nikodemus: „Warum hat Jesus zum Abschluss seiner Geschichte meine **Frage umgekehrt**? Aus „wer ist mein Nächster?“ hat Jesus gemacht: „Wer ist zum Nächsten geworden?“ Nikodemus dachte lange nach. Dann sagte er: Vielleicht wollte Jesus damit auf deine ursprüngliche Frage zurückkommen, lieber Zedekia: Was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?

Wieso? Fragte Zedekia zurück. Dazu hätte er meine Frage nicht umkehren müssen. Dann hätte er auch einfach sagen können: Jeder ist dein Nächster. Jeden musst du lieben wie dich selbst, wenn du das ewige Leben haben willst!

Nikodemus aber gab zu bedenken: Jesu erzählt seine Geschichten doch meist als **Gleichnisse des Reiches Gottes**. Es sind Geschichten von Gott, die er erzählt. Die Geschichte vom barmherzigen Samariter ist vielleicht auch eine Gottesgeschichte. Wenn der barmherzige Samariter Gott selbst ist? Oder vielleicht hat Jesus damit auch sich selbst gemeint. Vielleicht wollte er mit seiner Geschichte zeigen, wie er den Auftrag seines göttlichen Vaters erfüllt?! Das Reich Gottes ist mit mir gekommen, ich Jesus bringe euch das ewige Leben, verkündigt er doch.

Was muss ich leisten, um in den Himmel zu kommen? Hast du gefragt, Rabbi Zedekia. **Alle** Menschen als meine Nächsten lieben? War deine nächste Frage. Und natürlich war der Hintergrund deiner Frage: Alle lieben? Alle! Das ist ja unmöglich! Und hat Jesus mit seiner Umkehrung der Frage dir nicht Recht gegeben? Soviel Nächstenliebe kannst Du gar nicht üben, um dir den Himmel, das ewige Leben zu verdienen. Damit **Du** in den Himmel kommst muss vielmehr **Gott sich dir zuwenden**. **Gott muss Dir, Mensch, zum Nächsten werden**, damit du das ewige Leben bekommst.

Mit seiner Geschichte vom barmherzigen Samariter hat Jesus nicht nur deine Frage nach dem Nächsten umgekehrt. Er hat vielmehr deine Ausgangsfrage umgekehrt: Was muss ich tun für das ewige Leben? Jesus hat daraus die Frage gemacht: Was muss Gott tun, damit du zum ewigen Leben kommst?! Er selbst, Gott, muss dein Nächster werden. Sonst wird das nichts mit deiner Ewigkeit!

Du musst, du darfst dein **Gottesbild umkehren**. Gott ist nicht der strenge Buchhalter an der Himmelpforte. Er fordert keinen unbezahlbaren Preis für den Himmel. Er weiß, dass du ein armer Kerl bist, der eh nicht bezahlen könnte. Nein Gott ist der barmherzige Samariter. Wie es diesen einfach **jammerte**, als er den Überfallenen halbtot das liege sah, so jammert es Gott, wenn er auf uns Menschen schaut. Es jammert ihn, dass wir eben nicht in den Himmel könnten. Darum machte er sich selbst zu unserem Nächsten. Er selbst bezahlt den Himmelspreis, den wir niemals zahlen könnten!

Vielleicht wirst du, lieber Zedekia, dann auch **frei** von der ängstlichen Frage: Wie viel Nächstenliebe, muss ich den üben, um Gott zu gefallen? Gott hat schon Gefallen an dir gefunden. Daraus könnte doch auch dir die **Kraft erwachsen**, dem zum Nächsten zu werden, der deine Hilfe braucht. Nicht um dir das ewige Leben zu erkaufen. – Sondern aus Dankbarkeit, dass Gott Dir das ewige Leben schon verheißen hat. Amen

Dr. Christophe Freyd